



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

mentarlos ignorieren. Ebenso befremdlich und unverständlich ist, daß auch die zahlreichen, teils in Auszügen, teils zur Gänze veröffentlichten Briefwechsel Böttigers, namentlich mit Johann Friedrich Cotta (1983), Georg Joachim Göschen (1911), Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1985), Ludwig Ferdinand Huber (1898), August von Kotzebue (1987), Friedrich Nicolai (1996), Heinrich Meyer (1902), Johannes von Müller (1839-40), Friedrich Münter (1944) und Christoph Martin Wieland (1963 ff.), an keiner Stelle herangezogen werden, obwohl man mit ihrer Hilfe manche Aufzeichnung hätte genauer datieren und den Kommentar präzisieren, korrigieren und bereichern können, denn in vielen Briefen berichtet Böttiger über eben die Begebenheiten und Gespräche, die Gegenstand seiner zeitgleich geschriebenen Aufzeichnungen sind.

Durch einen genauen Vergleich mit Briefen Böttigers und den Berichten anderer Ohren- und Augenzeugen könnte man auch die wesentliche Frage beantworten, die an diesen Text gestellt werden muß, nämlich wie zuverlässig und glaubwürdig all diese Aufzeichnungen sind. Daß Böttiger die Gespräche „weitgehend wortgetreu“ festgehalten habe und die Texte deshalb eine „außerordentliche [...] Authentizität“ besäßen, wie Sternke eingangs behauptet, darf mit Fug bezweifelt werden. Böttiger verkörperte die kleine Opposition in Weimar, er wurde von den Dioskuren gemieden, ausgegrenzt, verspottet und suchte deshalb den Schulteranschluß mit gleichgesinnten, gegen Goethe und die Frühromantiker gestimmten Spätaufklärern wie Nicolai, Kotzebue und Merkel, und all das macht ihn zu einem sehr subjektiven Berichtersteller. Das heißt nicht, daß Böttiger Dichtung und Wahrheit vermischt hätte, aber er war parteiisch und voreingenommen, was sich schon in der Auswahl der von ihm berichteten Begebenheiten niederschlägt. Vor allem aber referiert Böttiger zum Teil nur notdürftig verbürgte Berichte anderer über längst vergangene Ereignisse und Skandale (hauptsächlich aus der Genieperiode), läßt sich zu offensichtlichen Übertreibungen hinreißen (daß Goethe, der Herzog Karl August und andere Mitglieder der Weimarer Gesellschaft beispielsweise Böttiger Ende 1800, Anfang 1801 die Schlußstrophe einer Ode von Karl Wilhelm Ramler „einige Stunden“ lang vorgesungen haben, mag glauben wer will), zitiert durchaus nicht immer wörtlich und gibt zahlreiche Daten an, die nachweislich falsch sind. All das muß man wissen, um diese – trotz mancher Wiederholung – über weite Strecken amüsante, aber eben *cum grano salis* zu lesende Mischung aus *chronique scandaleuse*, Gesprächsprotokollen und Porträtskizzen, die jetzt solide ediert, aber nur oberflächlich kommentiert vorliegt, richtig einordnen zu können.

Dirk Sangmeister

Briefe von und an Joachim Heinrich Campe. Band 1: Briefe von 1766-1788. Hrsg. v. Hanno Schmitt. Wiesbaden: Harrossowitz, 1996 (= Wolfenbütteler Forschungen, 71.1). 592 Seiten, DM 148,-.

Joachim Heinrich Campe (1746-1818) war ein ebenso vielseitiger wie verdienstvoller Mann. Sein Anteil an der Reformierung des stumpfsinnigen deutschen Schul- und Bildungswesens war beträchtlich, seine „Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution“ (1790) sind ein schätzbare Zeugnis zur Geburt des republikanischen Frankreich, seine kindgerechte Nachdichtung von Defoes „Robinson Crusoe“ gehört mit 122 Auflagen bis zum Jahr 1923 zu den erfolgreichsten Werken der deutschen Literatur,

als Besitzer der Schulbuchhandlung machte Campe gemeinsam mit Friedrich Vieweg Braunschweig zum nach Hamburg und Göttingen wichtigsten Verlagsort in Nordwestdeutschland, und sein eigenwilliges „Wörterbuch der deutschen Sprache“ (1807-1811), in dem ungelenke Eindeutschungen neben gelungenen, bis heute gebräuchlichen Neuprägungen stehen, ist eines jener Referenzwerke, bei denen man leicht das Nachschlagen über dem Lesen vergißt.

All diese Verdienste des Pädagogen, Aufklärers, Verlegers und Lexikographen sind jedoch seit Veröffentlichung von Jakob Leysers (leider) noch immer grundlegender Monographie im Jahre 1877 ein wenig in Vergessenheit geraten, und so ist es zu begrüßen, daß sich jetzt die Veröffentlichungen zu Campe wieder mehren, was vornehmlich ein Verdienst von Hanno Schmitt (Potsdam) ist. Nach dem Katalog der Ausstellung zum 250. Geburtstag Campes in Braunschweig und Halle im Jahr 1996 (siehe „Lichtenberg-Jahrbuch 1996“) hat Schmitt nun auch den ersten von zwei Bänden mit Campes Briefwechsel vorgelegt. Rund 900 Schreiben von und an Campe hat Schmitt ermitteln können, mehr als die Hälfte davon waren bislang entweder unbekannt oder galten als verschollen. Campes Korrespondenten aus den Jahren 1766 bis 1788 haben klangvolle Namen: Georg Forster und Wilhelm von Humboldt, Gotthold Ephraim Lessing und Moses Mendelssohn, Friedrich Nicolai und Christoph Martin Wieland, Johann Kaspar Lavater und Immanuel Kant, Karl Philipp Moritz und Karl Friedrich Bahrdt, dazu allerlei akademisches Fußvolk, philanthropisch veranlagte Pädagogen, Familienangehörige und gekrönte Häupter. Lesend entfaltet sich ein (spät-) aufklärerisch geprägtes Kapitel deutscher Geistes- und Wissenschaftsgeschichte, dessen Verständnis durch den vorangestellten biographischen Aufriß und kenntnisreiche Anmerkungen¹ erleichtert wird.

Gemindert wird der Erkenntnisgewinn dieser Ausgabe dadurch, daß die Hälfte der Briefe nur in Regestform dokumentiert ist. Dafür waren wohl wirtschaftliche, nicht wissenschaftliche Überlegungen ausschlaggebend; ein vollständiger Abdruck aller Briefe hätte Umfang und Kosten der Ausgabe verdoppelt. Wenn man jedoch sieht, wie verschwenderisch dieser erste, hervorragend gebundene und prächtig bebilderte Band umbrochen ist, muß man fragen, warum die zahlreichen Freiräume nicht dazu genutzt wurden, eine größere Zahl von Briefen vollständig abzudrucken, beispielsweise die Schreiben von Karl Philipp Moritz, die seinen seinerzeit öffentlich ausgetragenen Streit mit Campe erhellen könnten. Prinzipiell ist zudem zu bezweifeln, ob Regesten, deren Nutzen seit jeher umstritten ist, im Zeitalter der CD-Rom noch ein akzeptabler Kompromiß sind, wenn es gilt, umfangreichere Korrespondenzen zu veröffentlichen. Editorisch fragwürdig ist die Entscheidung, nur die inhaltlich überlieferten, nicht aber die bloß nachgewiesenen und zu erschließenden Briefe zu verzeichnen, was in der Zukunft die Einordnung neu gefundener oder wiederaufgetauchter Briefe erschweren wird. Varianten werden in Auswahl nachgewiesen; sind Briefe bereits früher veröffentlicht worden, weist Schmitt (nach nicht erläuterten Grundsätzen) immer nur einen Druck nach, aber nicht immer den zuverlässigsten.² Im Fall des Briefes von Karl Philipp Moritz vom 3. Februar 1787 (Nr. 362) ist offensichtlich der korrupte und lückenhafte Text aus Leysers alter Biographie ungeprüft übernommen worden, statt die angegebene (und teilweise faksimilierte) Handschrift zu transkribieren.

Neben einigen Flüchtigkeiten in Personenregister³ und Literaturverzeichnis⁴ ist zu bemängeln, daß eine Reihe von Briefen offensichtlich fehlerhaft entziffert worden ist. Wie vergleichende Seitenblicke auf die Faksimiles der Ausgabe zeigen, gibt es neben Nachlässigkeiten bei der Wiedergabe der oft eigenwilligen Interpunktion häufig

modernisierte Schreibweisen einzelner Wörter („Hilfe“ statt „Hülfe“, „vermocht“ statt „vermög“, „Aufforderung“ statt „Auffoderung“), obwohl prinzipiell der historische Sprachstand diplomatisch getreu dokumentiert werden soll. Problematischer noch ist, daß einige Wörter schlicht verlesen worden sind: „Monat“ statt „Moment“ (Brief Nr. 140), „Nachforschungen“ statt „Nachfragen“ (Nr. 176), „vogin la galere“ statt „vogue la galere“ (Nr. 230), „noch“ statt „doch“ (Nr. 275), „Umgebung“ statt „Umgang“ (Nr. 411). Kleine, aber sinnentstellende Fehler, die sich summieren und auf eine sorgfältigere Korrektur des zweiten Bandes hoffen lassen. Joachim Heinrich Campe, der sich zeitlebens so hingebungsvoll um Reinheit und Richtigkeit der deutschen Sprache bemühte, hätte es verdient.

Dirk Sangmeister

- 1 Die Anmerkungen Nr. 107 auf 59 und Nr. 5 auf 324 sind bei der abschließenden Korrektur des Bandes übersehen worden und deshalb unfertig.
- 2 Für den Brief von Johann Jakob Engel an Campe vom 20.7.1786 (Nr. 341) benennt Schmitt Leysers Biographie als einzigen Nachweis, obwohl erstens die Handschrift überliefert ist (HAB Wolfenbüttel, Slg. Vieweg, Nr. 411) und zweitens die Transkription in Alexander Koseninas Ausgabe von Engels *Briefwechsel aus den Jahren 1765 bis 1802* (Würzburg 1992, 107-108) weitaus korrekter ist.
- 3 Johann Christian Dieterich wurde 1722 geboren; Karl Friedrich Klischnig starb 1811; der Graf von der Mark, unehelicher Sohn von Friedrich Wilhelm II. und der Gräfin Lichtenau, hieß Alexander mit Vornamen; Johannes von Müller war nie Professor in Kassel; von „Jean Paul“ wird auf den nicht existenten Eintrag „Richter, Jean Paul“ verwiesen; der Göttinger Buchhändler Ruprecht, erst Geschäftsführer, dann Kompagnon und schließlich Besitzer der Vandenhoeckschen Handlung, hieß Carl Friedrich Günther mit Vornamen und starb 1816; der Braunschweiger Lehrer Stephan Carl Szelle(c)zky war nicht adelig.
- 4 Johann Gottfried Seumes Autobiographie *Mein Leben* gehört erstens nicht zur Sekundärliteratur, sondern zur Primärliteratur, zweitens erschien die verzeichnete Ausgabe nicht 1969, sondern 1964, drittens sollte man eine zuverlässigere Ausgabe benutzen (vorzugsweise die von Jörg Drews herausgegebene Werkausgabe von 1993), damit einem viertens nicht das Mißgeschick unterläuft, aus Seumes *Mein Leben* eine Passage zu zitieren (56), die in Wahrheit aus Seumes Reisebericht *Mein Sommer 1805* stammt. Weiterhin werden Reihentitel, Bandzahlen und Seitenzahlen von Buchbeiträgen und Aufsätzen mal angegeben, mal ausgelassen, fingierte Druckorte (beispielsweise „Rom“ im Fall von Ernst August Anton von Göchhausens *Enthüllung des Systems der Weltbürgerrepublik* von 1786) sollte man auflösen (im vorliegenden Fall: Leipzig), der Umfang des *Deutschen Wörterbuchs* von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm wird mal (richtig) mit 16 Bänden (Siglenverzeichnis), dann fälschlich mit 13 Bänden (Literaturverzeichnis) angegeben, bei Joachim Langes *Lateinischer Grammatica* fehlt das Erscheinungsjahr, bei der Erstausgabe von Goethes *Die Leiden des jungen Werthers* sollte man den Genitiv im Titel beachten, und Johann Karl Wezel hieß durchaus nicht „Wetzel“. – Neuere Literatur bleibt zum Teil unberücksichtigt, beispielsweise das von Rainer Marx und Gerhard Sauder herausgegebene Bändchen *Moritz contra Campe* (St. Ingbert 1993) und Martina Grafs Untersuchung von *Buch- und Lesekultur in der Residenzstadt Braunschweig zur Zeit der Spätaufklärung unter Herzog Karl Wilhelm Ferdinand (1770-1806)* im *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 42 (1994).